

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 43 [i.e. 46] (1964)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Von Einkehr und Besinnung an der Expo

«Auch der Expo-Sommer hat seinen Zenit überschritten. Bald werden wir denken müssen: Etwas Schönes ist gewesen» — so schliesst Claire J. Schibler-Kaegi ihre nachstehende ausgezeichnete Rückschau auf die Expo 1964. Ende Oktober wird es so weit sein: Die Tore unserer grossen Landesschau werden bald geschlossen — und da uns nicht vorgehalten werden kann, dass wir unseren Leserinnen zu viel Stoff über die Expo geboten haben, so setzen wir als Abschluss unserer gelegentlichen Expo-Betrachtungen und Diskussionen die besinnliche Einkehr unserer geschätzten Mitarbeiterin.

Die Red.

Wer die Landesausstellung in Lausanne schon mehrmals durchstreift, durchwandert und im Monorail-Kütschenzug durchfahren hat, wagt eines Tages den Versuch, sie zu durchdenken. Seine Impressionen verdrängt sich da, verflüchtigt dort. Gewiss, die Expo bleibt als Ganzes einmalig. Aber das Spannungsverhältnis zu Architektur und thematischer Darstellung hängt doch weitgehend vom Erfahrungsbereich und der Erlebnisfähigkeit des einzelnen Besuchers ab. Das Individuum wertet und wählt nach seinen eigenen Massstäben; das persönliche Verhältnis formt sich.

Für uns ist die Piazza zum Ort der unvergesslichen Begegnungen, weil hier alle Facetten innerer und äusserer Lebendigkeit und Vielfalt der Ausstellung zu einem Strahlbündel zusammenlaufen. Von diesem Brennpunkt aus müsste die Fackel angezündet in die Zukunft getragen werden, dem Schönen und Wahren den Wegweisend.

Da steht ein ziemlich magerer Ahorn in einem kleinen Rondell; sein Schatten zeichnet nur ein filigranes Spitzmuster in den Kies. Spärlche Erholung an diesem glutheissen Sommer! Eben deshalb bleibt wohl der bequeme Aluminiumstuhl unter dem Baum frei. Niemand wird verärgert werden, wenn wir diesen Ausguckposten für längere Zeit bestreiten...

Wir überblicken die Piazza. Wir sehen den Besucherstrom ganz nahe unten an der Treppe gegen sie ansteigen, nachdem er sich vorher in der Abzweigung zum Armeelieg leicht verdrängt hat. Wir beobachten oft die gleichen Leute, wenn sie — schaumde, hitzebedrängt, fueselnd — nach ihrem Rundgang durch den Sektor L'art de vivre dem Carrefour central und dem Ausgang zustreben. Wie waren ihre Eindrücke? Der Gesichtsausdruck nicht sogar begeistert — ausser bei einigen Exemplaren jener Gattung Mensch, die unveränderlich missvergnügt in die Welt starrt.

Leichtfüssig kam die Jugend daher. Als Schulklassen, Liebespärchen, mit den Eltern, in einer Teenager-Gruppe. Sie waren nicht besonders laut, nicht besonders avantgardistisch gekleidet. Sie waren nur auf eine fröhlich stimmende Art jung. Wie ernstlich das Fröhliche aus nun die Tatsache, dass unsere Jugend zum grössten Teil unverdorben und natürlich geblieben ist! Und die Familie steht auch nicht in jener akuten Gefahr, wie sie uns oft in der Veralgemeinerung von Einzelfällen geschildert wird. Wenn Schulhinder mit ihren Eltern die Expo besuchen, kann das nicht als Beweis des eben Gesagten gelten, denn da kann sich der andere gerichtete Wille der Kinder noch nicht manifestieren. Wenn aber Söhne und Töchter — Lehrlinge, Mittelschüler, junge Arbeiter, Studenten, Berufstätige — freiwillig mit Vater oder Mutter nach Lausanne an die Expo fahren, dann darf man wohl auf ein gesundes Familienleben schliessen. Wir kennen das Sprichwort von der Schwalbe, die keinen Sommer macht, aber wir empfehlen trotzdem den Pessimisten unseren Beobachtungsposten auf der Piazza.

Zur äusseren Harmonie der Piazza gesellt sich für uns ihre innere Gestaltung. Da gehört alles zusammen, vom gastronomischen Sektor — seinem pantagruesischen Stilleben in naturalistischer Farbigkeit, in Spiegelungen ins beinahe Endlose projiziert — zum Modepavillon mit seinem magischen Mannequin, die Schmuck- und Accessoires-Kugeln aus Plexiglas, in schillernder Verjüngung sich fortsetzend. Dann kommt der Sport — wie im Gefolge des Pavillons Gesundheit, wo die Herzoperation ständige Attraktion bleibt. Den Durchgang zur Abteilung «Die menschliche Gemeinschaft» markieren die sich kon-

frontierenden Bilder von Varlin, eines eine weinselige Tafelrunde und das andere einen Heilarmisten darstellend.

Wir ziehen aber den Weg über die Piazza vor, damit wir zum Mittelpunkt der ganzen Platzanlage über die Freitreppe gelangen können. Unter den 26 Glocken hindurch, die gruppenweise zu einem schwingenden Geläute, einem Walliser Glockenspiel oder einem elektromechanischen Melodien-Glockenspiel Verwendung finden, gelangen wir in die lichte Umgangshalle, die Jacques Plancherel — von der Kassettendecke der Kirche in Zillis inspiriert — mit den Reliefs aus Naturhölzern künstlerisch geformt hat.

Le Sanctuaire — den Gottesdienst- oder Kulturraum — hat Architekt E. Gisel wie eine Muschel mit zwei Eingängen gestaltet. Keine Türen. Das Geräusch dringt von aussen herein, aber es wirkt gedämpft. Dennoch gehört es dazu; denn keine Kirche kann heute isoliert dastehen. Der Raum wirkt vollendet schön, seine Schlichtheit ergreifend. Sammlung und Andacht kommen ungerufen. Am Vormittag — während des evangelischen Gottesdienstes, mit einer kurzen Predigt in Deutsch und Französisch, umrahmt mit Chorgesang aus einem ebenfalls zweisprachigen Lieberheft — sahen wir das nach Osten orientierte, farbige Glasfenster besonders leuchtend. Am Abend fiel Licht nur auf das hohe Kreuz aus hellem Holz und auf die aufgeschlagene Bibel daneben, beides das Gemeinsame aller Christen. Sonst waren die konfessionellen Unterschiede nicht verwischt, jeder weiss gleich, wo er in seinem Bekenntnis hingehört. Aber der ökumenische Geist geht nicht nur im gemeinsamen Gebet um; Ordensbrüder, evangelische und christkatholische Pfarrer halten sich gemeinsam im Gespräch bereit, die Anliegen «irrer» Gläubigen zu beantworten. Unsere reformierten Pfarrer kommen aus allen Landesgegenden zum zweisprachigen Dienst nach Lausanne. Die Kantonalkirchen werden angefragt, ob sie zweisprachige Pfarrer zu diesem Zweck erteilen können. Unsere Freude war gross, gerade den Seelsorger in der Expo-Kirche im Amt anzutreffen, der aus einem Nachbarort kommend, regelmässig den französischen Gottesdienst in den Bodenseegemeinden hält.

Wir Frauen müssen immer wieder betonen, dass es sich bei der Kirche an der Piazza um die erste Kirche in einer Landesausstellung handelt. Der Primat eines Andachtsraumes innerhalb einer Ausstellung kommt der Saffa 58 zu. Unser Saffa-Kirchlein beansprucht dieses Erstgeburtsrecht auch heute noch! Aber wir sind glücklich und dankbar, dass die Männer uns gerade jene Idee vom Kirchenraum nachgemacht haben.

Bürgerstockkonferenz des «Volksdienst» im Zeichen des 50.-Jahr-Jubiläums

Ueber der diesjährigen Konferenz des leitenden Personals des Schweizerischen Verbandes Volksdienst-Soldatenwohl auf dem Bürgerstock (7. bis 12. September) lag die Festlichkeit des 50-Jahr-Jubiläums, das der Verband diesen Herbst begehen kann. Aus den von der Journalistin Elise Spiller mit Unterstützung aufgeschlossener gemeinnütziger Kreise zu Beginn des Ersten Weltkrieges mit einem Anfangskapital von 1000 Franken geschaffenen Soldatenstuben hat sich in einem halben Jahrhundert das grösste alkoholfreie Wirtschaftsausscheiden der Schweiz entwickelt, das den industriellen einen wesentlichen Teil der Betreuung der Arbeiter abnimmt und das, indem es Soldaten, Arbeitern, Studenten und Angestellten zu gesunder, im Preise bescheidener Kost verhelfend und den industriellen Arbeitnehmern überdies in Beratungs- und Fürsorgestellen mit Rat und Tat zur Seite steht, eine wichtige soziale Aufgabe erfüllt. Neutralität, Abstinenz, Gemeinnützigkeit sind die drei Pfeiler, auf denen das Werk des «Volksdienst» ruht; ihre Bedeutung in weltanschaulicher, praktischer und menschlicher Hinsicht wurde durch die Vortragsveranstaltungen der jüngsten Bürgerstockkonferenz eindrucksvoll veranschaulicht.

In seinem Eröffnungsreferat über «Die Bedeutung des Rütli für den schweizerischen Staatsgedanken» als Bundesrat Dr. h. c. Philipp Etter darauf hin, dass das Rütli, die geschichtliche, geistige, politische und geographische Mitte der Eidgenossenschaft, «Sinnbild sei und bleibe für Kern und Inhalt des schweizerischen Staatsgedankens», den nichts so prägnant auszudrücken vermag, wie Schillers Vers: «Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, aber der Tod als in der Knechtschaft leben.» Auch heute, angesichts der europäischen Integrationsbestrebung, gelte es für die Schweiz, den Willen zur Freiheit und Un-

Unser Bild zeigt eine Gruppe der Teilnehmerinnen. In der Mitte (mit Hut) erkennt man die Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, Dr. iur. Lotti Ruckstuhl



Frauen aus allen Kontinenten tagten in Triest

Der Internationale Frauenbund (International Alliance of Women) konnte an seinem soeben zu Ende gegangenen Kongress — über den wir noch einen ausführlicheren Bericht erwarten — im gastfreundlichen Triest sein 60jähriges Jubiläum feiern. Zur neuen Präsidentin wurde Begum Anwar G. Ahmed gewählt. Sie war 20 Jahre lang an leitender Stellung in der Frauenbewegung Pakistans tätig und

präsidierte als erste Asiatin die Kommission der Vereinigten Nationen für die Stellung der Frau. Heute wohnt Begum Ahmed als Gattin des pakistanischen Gesandten in Washington. Acht Schweizerinnen nahmen am Kongress unter der Leitung von Frau Dr. iur. L. Ruckstuhl teil, welche in den aus Frauen von 22 Nationen bestehenden Vorstand gewählt wurden. F. S.

Wer behagt, was in der geistigen Mitte steht — die Zuwendung und Unterordnung in den Heiligplan Gottes — wird die anderen Gruppen der Abteilung «Die menschliche Gemeinschaft» nicht übergehen. Da macht uns der Schweizerische israelitische Gemeindebund mit seinem Grundprinzip der Nächstenliebe bekannt, in der Thora verankert: «Die Welt ruht auf drei Säulen: die Wahrheit, die Gerechtigkeit und der Friede.» Die Sozialarbeit zielt auf die Eingliederung von Hilfsbedürftigen aller Art in die menschliche Gemeinschaft ab, diesem Thema sind zwei Kassetten mit zusammen vier Reliefs gewidmet. Die Familie — auf der Grundlage der Ehe — muss von der Gesellschaft Schutz geniessen; ihre Erhaltung als glückliche Gemeinschaft ist das Ziel einer fortschrittlichen Familienpolitik.

Zehn Reliefs — in nächster Nähe der Kirche — laden mit den wichtigsten Lehren der Bergpredigt zum Eintreten ein und verbinden sich im Anruf des Menschen mit dem Steinkreuz vor dem Kultbau und dem Klang der Glocken...

Der Künstler macht uns den Zugang zu seinen Reliefs nicht leicht. Erstens spürt man die Anstrengung der Betrachtung im Nacken, weil — wegen des

Durchblicks zum See — die Kassetten hochgestellt sein müssen. Dann ist für viele Besucher der Zusammenhang mit dem Text schwierig, weil die Reduktion der Darstellungsmittel nur noch eine Art Zeichenzeitung übrig lässt. Aber das Ausdrucksvermögen dieser interieursartig gegen- und voneinander gesetzten Hölzer erstaunt. Geometrische Formen der Skala heilundkell und Maserierungen von Quer- und Längsschnitt verbinden sich zu kräftigen Kontrasten. Aber es geht dem Besucher erst bei wiederholten Betrachtungen der Zugang zu Plancherels Werk auf. Es sei denn, er hätte sich vorgängig im Dokumentationszentrum der Abteilung das erklärende Büchlein geholt (es wird gratis abgegeben).

Das staatsbürgerliche Vademecum an den kurzbeinigen Lifassaulen der Piazza und unter der Kirche wird zu sehr beachtet. Es verdient eigentlich ein besseres Los; denn seine Texte sind prägnant. Uns Frauen entgehen diese «teuern» Säulenstümpfe nicht, wir haben sie besprochen helfen und darauf Fragen gestellt. «Wird die Arbeit der Hausfrau genügend gewürdigt? Postuliert wurde auch einiges, wovon dem Herrn Binggeli das Guggelbein im Hals stecken bleiben könnte...

«Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» und ganz sanft «Vermehrte Mitarbeit im öffentlichen Leben». Den politischen Parteien und den staatsbürgerlichen Darstellungen ergeht es platzmässig nicht besser als uns. Auch sie schmachten an den statischen Bäumen jener zylindrischen Gebäude, bis eine Schulklassen sie auf Weisung eines pflichtbewussten Lehrers betrachten muss...

Wir schrieben im Titel von Einkehr und meinten die geistige. Aber die Piazza trägt auch Labsal für Kehle und Magen in ihrem Füllhorn. Von den 48 Gaststätten beherbergt sie über ein halbes Dutzend, elegante und bescheidene. Wir verraten unseren Menuplan, weil wir nämlich auf unserem Ausguck sitzen in einem Freiluft-Selbstbedienungs-Restaurant. Im Sonntagslag ass ich unter dem Ahorn eine Expo-Wurst im Senfkleid, eingehüllt im Weggittemantel. Die Spatzen wussten schon, dass der zu dick war, sie warteten zu meinen Füssen auf die Reste davon. Dann stoben sie mit der Beute auf die Zweige und bedankten sich — wie es eben Spatzen tun...

Aber am Abend sind wir nicht knauserig, da lockt der weissgekalkte Kubus am Ufer. Nicht nur, weil er an seine Verwandten auf der griechischen Insel Mykonos erinnert, sondern weil er die Terrasse mit Blick auf den sich drehenden Würfel auf der Hafemole hat, der sein Neonlicht in allen Regenbogenfarben auf die in Reih und Glied fatterndem Kantonsfähren versprüht. Wenden wir uns dem Ozean, so sehen wir den Strand von Ouchy und seine moderne Badeanlage. Wie oft fanden wir dort im See Kühlung an den heissen Expo-Nachmittagen! Jetzt sinkt die Sonne, noch ganz langsam. Es ist hell genug für die Schwänin, ihre flügelge gewordenen Graukinder dem Ufer zuzutreiben. Bei der Eröffnung der Ausstellung sass sie brütend im Nest, der sie betrachtenden Menschen nicht achtend. Nun schwimmt sie schon mit ihren Jungen davon. Auch der Expo-Sommer hat seinen Zenit überschritten. Bald werden wir denken müssen: «Etwas Schönes ist gewesen.» Wer möchte das verpasst haben? Claire J. Schibler-Kaegi

(Fortsetzung auf Seite 4)

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Der «Whisky-Streik» in Schweden

Am 27. Februar 1963 traten die Arbeitnehmer der «AB Vin- & Spritcentralen», der staatlichen Monopolsellschaft Schwedens für die Einfuhr und Herstellung von Wein und Spirituosen, in den Streik. Dieser Streik wurde am 17. April teilweise und am 13. Mai gänzlich wieder beigelegt. Die Auswirkungen des Streiks sind natürlich mit Interesse verfolgt worden, bot er doch die einzigartige Gelegenheit, einmal eine Zeitspanne fast völliger «Trockenlegung» zu beobachten und sie mit sogenannten «normalen» Zeiten zu vergleichen.

1. Der Alkoholkonsum während des Streiks

In den 250 Auslieferungsstellen der «Nya Systemaktiebolaget», der schwedischen Monopolsellschaft für den Einzelhandel mit Wein und Spirituosen, wurde zunächst einmal eine auffallende Zunahme von Käufen in den beiden ersten Monaten des Jahres festgestellt: plus 13,4 Prozent im Januar und plus 23,8 Prozent im Februar. Sie war offensichtlich auf die Gerüchte über einen bevorstehenden Streik zurückzuführen. Ab 27. Februar wurden dann die Verkäufe rationiert, und zwar auf höchstens eine Halbliterflasche Weinbrand und eine Literflasche Wein je Einkauf. Bis Ende März waren die meisten Lager der Detailgeschäfte an Spirituosen geleert und wenig später war auch kein Wein mehr zu haben.

Die Statistik zeigt denn auch ein starkes Sinken der Verkaufsziffern im Frühling 1963 gegenüber dem Durchschnitt, und während zum Beispiel in der Osterwoche des Jahres 1962 rund 48 Millionen Schwedenkronen für alkoholische Getränke (ohne Bier) ausgegeben worden waren, blieben die entsprechenden Auslagen in der Osterwoche des Streikjahres knapp unter 4 Millionen Kronen. Vor den Läden bildeten sich Schlangen, wahrscheinlich verursacht durch Pressenhitze, es seien die betreffenden Lager wieder aufgefüllt worden. Auffallend war die grosse Zahl von Frauen und älteren Menschen, die anstanden — vermutlich eine Art Rationierungspsychose, die auch solche Leute befiel, die sonst wenig alkoholische Getränke konsumierten.

2. Die sozialen Auswirkungen

183 Beobachter der Sozialämter, die Polizei und die Vergnügungsindustrie berichteten über ihre Erfahrungen, um auf diese Weise die gewonnenen statistischen Ergebnisse zu ergänzen.

Ganz allgemein wurde eine Mässigung während des Streiks festgestellt, zunehmend mit der Verknappung des Getränkeangebotes. Immerhin war in den Grenzstädten, wo man sich leicht Alkohol jenseits der Grenze beschaffen konnte, die geringste Besserung, ja sogar in einigen Fällen eine Zunahme der Trunkenheitsexzesse zu beobachten. Die Besserung manifestierte sich in verschiedenen Formen: Die öffentliche Ordnung wurde weniger häufig gestört. Es gab weniger «alle umgebenden Verhaltens», und auf den Strassen erschienen keine Gruppen Betrunkener. Auch in den Tanz- und andern Vergnügungsorten herrschte bessere Ordnung als sonst, und Betrunkene waren auch hier kaum vorhanden.

Eine der wichtigsten Folgen des Produktionsausfalles an Alkoholika war die bedeutende Verminderung der Fälle von Gewalttätigkeit in Familien und Privathäusern. Das zeigt doch, dass die Verhältnisse in den Familien Trunksüchtiger friedlicher waren als gewöhnlich. Viele schwer Alkoholgefährdete waren während ihrer erzwungenen Nüchternheit ausgeglichener — andere freilich bemüht sich sehr, sich die gewohnten Getränke irgendwie zu beschaffen.

Mehrheitlich wird betont, dass sich die positiven Auswirkungen des Streiks besonders bei den Jugendlichen bemerkbar machten. Es war für junge Menschen unter 21 Jahren schwierig, sich illegal Spirituosen zu beschaffen — einmal wegen der Rationierung und dann wegen der übersetzten Preise für Schmuggelware. Ein Test, der 400 Jungen in Stockholm und Örebro umfasste, ergab eindeutig, dass jene, die an den Alkohol gewöhnt waren, in der fraglichen Zeit erheblich weniger tranken.

In einer Provinz (Oestergötland) untersuchte man den Zusammenhang des Alkoholkonsums mit dem Bedürfnis nach sozialer Fürsorge. Trotz der kurzen Dauer des Streiks war das Ergebnis schlüssig: Obgleich im Mai 1963 die Arbeitslosenrate um 10 Prozent höher war als im Mai des Vorjahres, nahm die Zahl der Gesuche um Beihilfe um 12 Prozent und die Gesamtsumme der gewährten Vorschüsse um 6 Prozent ab.

Diese allgemeinen Beobachtungen werden bestätigt durch eine in Gothenburg durchgeführte soziale medizinische Untersuchung, aus welcher noch zu ergänzen ist, dass im April 1963 gewisse Delikte, wie Drohung oder Gewaltanwendung gegen Beamte, heftiger Widerstand, tätliche Beleidigung, Eigentumsbeschädigung, Auto- und Fahrrad-Diebstahl, seltener

auftraten als im Vorjahr. In einigen Ortschaften wurden auch weniger Fälle von Sachbeschädigung, Diebstahl, Einbruch, Notzucht usw. gezählt, jedoch lässt sich hier der Zusammenhang mit dem grossen Angebot alkoholischer Getränke nicht einwandfrei nachweisen. Merkwürdigerweise war keine Veränderung in der Zahl der wegen Betrunkeneheit am Steuer Angehaltenen festzustellen.

Der allgemein bessere öffentlichen Ordnung im ganzen Lande steht ein häufigeres Eingreifen der Polizei in den Grenzortschaften gegenüber, da der Grenzverkehr mit den benachbarten skandinavischen Staaten vor allem während Ostern stark zunahm. In diesen Ländern wurde eine grössere Anzahl von Schweden als üblich verhaftet.

Die Gaststätten wurden häufiger aufgesucht, trotz der Einschränkungen und der höheren Preise (plus 34,1 Prozent Gäste im April 1963 gegenüber April 1962). Wahrscheinlich ist das auf die Knappheit an Spirituosen im Ladenverkauf zurückzuführen.

Negative Auswirkungen waren freilich auch zu beobachten: Schwarzbrennerei und Grenzschmuggel nahmen zu, der letztere allerdings nicht bedeutend. In einigen Fällen wurden gefährliche Ersatzstoffe, namentlich Industrialkohol, verwendet. So gab es mehr Fälle von Vergiftungen durch Methylalkohol und ähnliche Stoffe.

3. Medizinisch-soziale Beobachtungen

Die Beobachtungen von Ärzten aus etwa 10 Ortschaften Schwedens sind nicht eindeutig ausgefallen — dafür war wohl auch die Dauer des Streiks zu

kurz. Indessen haben mehrere Mediziner einen Rückgang der ärztlichen Hilfe bei Körperschädigungen, die auf Gewalttätigkeiten nach Alkoholgenuß zurückzuführen sind, bemerkt, und eine Abnahme der Eintritte zur Behandlung von Alkoholgeschädigten in einem grossen Krankenhaus.

Immerhin beeinflusste der Streik die Aufnahmen in die staatlichen Trinkerheilstätten sehr deutlich: Bei einem Durchschnitt von 300 Aufnahmesuchenden im Monat sanken die entsprechenden Zahlen in den Monaten März, April und Mai auf 283 — 137 — 37. Die Patientenziffer sank um ein Drittel bis um die Hälfte. Die Rückfälle nach der probeweisen Entlassung gingen in der Zeit vom 7. bis 20. April um 60 Prozent zurück.

Auch der bereits genannte Bericht aus Gothenburg bestätigt, dass in den staatlichen Trinkerheimen und Nervenheilanstalten die Zahlen der Aufnahmesuchenden, der behandelten Patienten sowie der Rückfälle sanken. In den Beratungsstellen für Alkoholranke war weniger zu tun. Es traten weniger Fälle von schweren Störungen, wie Delirium tremens, Alkoholpsychose und alkoholische Halluzinosis, auf. Die Krankenhäuser hatten weniger Unfälle, an denen Betrunkene beteiligt waren; auch die Verkehrsunfälle im gesamten gingen zurück, wenigstens bei Personen- und Lastwagen. In den städtischen Bezirken waren weniger Fussgänger in Unfälle verwickelt.

Und dann wieder die gegenteilige Erscheinung in der Grenzprovinz Malmö: eine höhere Unfallziffer!

Schliesslich gibt auch ein Industriebetrieb seine Beobachtungen bekannt: Weniger versäumte Arbeitstage, namentlich Montags, Donnerstags und Freitags, und weniger Verspätungen um mehr als eine halbe Stunde. Ein Rückgang der Betriebsunfälle trat allerdings nicht ein.

Alle diese Feststellungen, die von geschulten Beobachtern gemacht worden sind, sprechen für

sich. Allerdings wäre eine längere Dauer des Produktionsausfalles eine wesentlich sicherere Grundlage gewesen, um wissenschaftlich einwandfreie Erkenntnisse zu liefern. Aber auch die vorliegenden Ergebnisse erbringen höchst eindrucklich den Nachweis eines Zusammenhanges vielfältiger und schwerer Schäden am Individuum wie am ganzen Volkskörper mit dem Alkoholgenuß.

Für diesen Beweis sind wir den Arbeitnehmern der «AB Vin- & Spritcentralen» sehr zu Dank verpflichtet, die freilich unabsichtlich die Voraussetzungen dafür schufen; grösseren Dank schulden wir den Sozialarbeitern und Mediziner Schwedens, die diese Gelegenheit auswerteten wussten. Ihr Bericht ist es wert, in der weiten Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen zu werden. R. Lang

Ein Gedanke — und was aus ihm geworden ist

In der Tagespresse durften wir in den letzten Tagen hier und da die Berichte lesen von der Personalkonferenz des «Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl» auf dem Bürgenstock. Der Verband feierte sein goldenes Jubiläum. Sicher haben diese Berichte ungezählten Männern und Frauen in Erinnerung gerufen, was das Schweizervolk diesem Frauenwerk verdankt.

Kaum jemand in der Schweiz hat aber mehr Anlass als unser Bund, sich an diesem Jubiläum mitzufreuen und herzlich zu gratulieren. Weil nicht mehr viele unserer Bundeswesterner wissen, wie es damals zur Gründung dieses grossen Werkes kam, erzählen wir hier ein wenig aus den Anfangszeiten.

Es war im Oktober 1914. Die Schweizer Armee stand seit Kriegsausbruch an der Grenze. Unsere Ortsgruppe Zürich hatte ihre gewohnte Monatszusammenkunft. Es herrschte eine gedrückte Stimmung; die Frauen hatten zu berichten von den schwierigen Umständen, unter denen ihre Ehemänner und Söhne ihren Grenzdienst zu leisten hatten. Mit Bangen erkannte man die Gefahren, die den Soldaten, zwar nicht aus dem Kampf, aber durch die Umwelt erwachsen. Ausser dem Kantonnement stand dem Wehrmann kein Raum für seine Freizeit zur Verfügung, er war angewiesen auf die Wirtschaften, die ausser Bier und Schnaps kaum etwas anderes boten. Schon bald zeigte sich denn auch ein zunehmender Alkoholismus in der Armee, der auch den verantwortlichen Führern Sorge machte. Wie konnte man dem abhelfen? Auf Anregung von Frau Susanna Orelli, der Gründerin der alkoholfreien Wirtschaften in Zürich, schlossen sich einige Vereine zusammen, zu einem «Verband gemeinnütziger Vereine für alkoholfreie Verpflegung der Truppen». Der Leiter der Zentralstelle in Lausanne unternahm es, im Auftrag des neuen Verbandes die Möglichkeiten abzuklären. Doch seine Erkundungsfahrt den Grenzen entlang verlief ergebnislos. Er fand weder die Menschen, noch die Plätze, um die am grünen Tisch geplanten «Ausschankstellen» einrichten zu können. Und vom Angebot der Lieferung alkoholfreier Getränke an die Truppen machte keine militärische Stelle Gebrauch. Die so gut gemeinten Pläne schienen undurchführbar zu sein, und in grosser Sorge und Ratlosigkeit besprach man das weitere Vorgehen.

Aber — ein guter Rat kam. Frau Hedwig Bleuler-Waser, die Präsidentin des Bundes Abstinenten Frauen, kam mit einem Vorschlag, dem man sofort folgte. Das Komitee betraute Fr. Else Spiller eine Journalistin, die weiten Kreisen bekannt geworden war durch ihre aussergewöhnlichen Fähigkeiten bei der Organisation von Kinderhilfsfesten — mit dem Auftrag, bei den zuständigen militärischen Behörden abzuklären, ob nicht mit Hilfe der Armee die Arbeit vom Verband selbst an die Hand genommen werden könnte. Und der Jungen, Intelligenter Frau gelang es, Pläne in die Tat umzusetzen. Schon am 14. November erstattete sie ihren Auftraggebern den ersten Bericht; in der gleichen Sitzung wurde der «Verband Soldatenwohl» gegründet, Fr. Spiller an die Spitze der Betriebskommission gerufen.

Vierzehn Tage später waren die ersten Soldatenstuben an dem Boden gestampft oder aus dem Aermel geschüttelt — alle Soldaten hatten für die freien Stunden eine «Wohnstube» zur Verfügung. Und aus diesen Anfängen erwuchs ein Frauenwerk, das seineligentlich sucht und das immer mit dem Namen von Else Zäublin-Spiller verbunden bleiben wird.

Zwei Vertreterinnen unseres Bundes durften an der eindrucklichen Jubiläumsfeier dabei sein und erleben einen einmalig schönen Tag. Die Präsidentin des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Fr. Doris Bänziger, hat der grossen Festgemeinde neben den Grüßen und Wünschen ihrer Werkes auch die Grüsse und Glückwünsche unseres Bundes überbracht. Es waren die Glückwünsche einer «Mutter», die mit Freude und Stolz miterlebt, welch grossen Segen vom Wirken «ihrer Tochter» bis zum heutigen Tag ausgeht, einer Tochter, die ihr Mutter weit, weit über den Kopf gewachsen ist. J. V. M.

Schwedens König und Schweizer Traubensaft

Der schwedische König, Gustav VI., tritt heuer in das 83. Lebensjahr und in das 15. Jahr seiner Regierung. Abstinenz seit seinen Jugendjahren, fehlen auf seinem Tische nie Schweizer Traubensäfte, die er besonders schätzt.

Weltkongress 1965

BULLETIN Nr. 1

des Christlichen Weltbundes abstinenten Frauen

An die Präsidentinnen der Ortsgruppen!

Liebe Bundeschwestern zu Stadt und Land!

Es ist mir eine Freude, Ihnen das erste Kongress-Bulletin mitteilen zu können. Es soll fortan jeden Monat veröffentlicht werden. Wir möchten Sie damit auf dem laufenden halten mit allem, was den Kongress betrifft; wir hoffen aber auch, Sie in näherem Kontakt mit dem Weltbund zu bringen und in Ihnen Begeisterung für den Kongress zu wecken.

Gewiss bringt uns der Kongress sehr viel Arbeit, Umtriebe und sicher auch manchmal Enttäuschung, aber dies soll uns nicht hindern, uns trotz allem zu freuen und es als eine Ehre zu betrachten, dass wir nach so vielen Jahren den Kongress des Weltbundes wieder einmal in der Schweiz durchführen dürfen. Wir sollen nicht nur fragen: Was bringt er uns für Vorteile? Was haben wir davon? Wir sollten auch fragen: Was sind unsere Pflichten dem Weltbund gegenüber? Was können wir für die Bundeschwestern aus aller Welt tun?

Die Tagung findet vom

1. bis 10. September 1965 in Interlaken statt.

Zum Programm selber kann ich Ihnen heute noch nicht viel sagen. Die ersten Tage werden den Rapporten aus den verschiedenen Ländern gewidmet sein, den Administrativarbeiten und den Wahlen usw. Hingegen werden wir uns sehr bemühen, für die zweite Wochenhälfte derart auf die Programmgestaltung einwirken zu können, dass auch unsere schweizerischen Bundeschwestern etwas davon haben.

Wir wollen aber nicht vergessen, dass bei einer solchen Zusammenkunft vor allem der persönliche Kontakt wichtig ist, das Gespräch von Frau zu Frau, von Land zu Land. Die heutige Zeit mit all den neuen Kommunikationsmitteln hat uns näher gerückt; es ist nötig, dass wir uns kennenlernen und miteinander ins Gespräch kommen.

Die Kongresssprache ist Englisch. Es ist schön, dass schon einige Ortsgruppen einen Englischkurs für ihr Winterprogramm vorgesehen haben. Wir erkräftigen uns nach Simultan-Übersetzung, aber die Preise dafür sind «astronomisch», so dass sie leider nicht in Frage kommen kann. Darf ich Ihnen allen auch empfehlen, das Buchlein über Frances Willard, der Gründerin unseres Weltbundes,

zu lesen? Es lohnt sich, dieser grossen Frau näher zu kommen — sie ist noch heute Vorbild für Wort und Tat.

Für diesmal auch sonst noch ein wenig Gesichtliches:

Gründerin des Weissen Bundes: Frances Willard, USA 1883.

1. Präsidentin des Weltbundes: Mrs. M. Bright 1884 — 1890.

1. Weltkongress: Boston, USA, 1891.

Beschluss zur Durchführung eines Weltkongresses alle drei Jahre ab 1897.

Kongresse in der Schweiz: Genf 1903; Lausanne 1928.

Kongresse seit 1950: Hastings (England) 1950; Vancouver (Kanada) 1953; Bremen (Deutschland) 1956; Mexico City (Mexiko); 1959; New Delhi (Indien) 1962.

Jetzige Präsidentin des Weltbundes: Mrs. Roy Jarret, Richmond 34, Virginia (USA).

Finanzielles:

Die Durchführung des Weltkongresses kostet natürlich viel Geld. Unsere Zentralkasse soll aber nach Möglichkeit nicht belastet werden, und die Kongresskasse wird ganz gesondert geführt. Bereits haben wir großzügige Zusicherungen vonseiten des Bundes und des Kantons Bern erhalten, auch Interlaken selber offeriert uns allerlei Vergünstigungen.

Was die Mittelbeschaffung für Gastfreundschaft, Gastgeschenke usw. anbetrifft, erhoffen wir die Hilfe unserer Ortsgruppen. Viele sind schon am Werk mit Flohmarkt, Gartenfestli, Handarbeitserverkauf usw. Einzelne Mitglieder einer Ortsgruppe haben bei einem Grossanlass in einem «Alkoholfreien» ausgeholfen und das Salz zur Verfügung gestellt. Weitere gute Ideen leiten wir gerne hier weiter.

Bisher eingegangene Vorschläge für Gastgeschenke: Kleine Tüchli mit Schweizer Sujet; Karten mit Schweizer Blumen; selbstgebastelte «Toggeli».

Jede gute Idee, jeder gute Gedanken zur Mitarbeit freut uns, auch die Zusicherung von Hilfe für und in Interlaken. Angebote zur Mitarbeit, Hinweise auf Geldquellen und allen weiteren guten Anregungen nehmen wir gerne und mit grossem Dank entgegen.

Unsere Kongress-Kommission ist vorläufig wie folgt zusammengesetzt:

- Präsidentin: Frau B. Betsche
- Kassierin: Fr. Rickemann
- Sekretärin: Fr. R. Lang
- fernere: Frau A. Kull, Frau H. Ketterer, Mme Y. Leuba

Alle Fragen, alles was Sie bewegt im Hinblick auf den Kongress, mögen Sie bitte an die Unterzeichnete richten.

Im Namen aller Mitarbeiterinnen grüsse ich Sie herzlich.
B. Betsche
Eichhornstrasse 20, 4000 Basel
Tel. (061) 23 87 39

Blick über die Grenzen

St. Joan's International Alliance

Was ist die Alliance, was will sie?

Die heute St. Joan's International Alliance genannte Frauenorganisation steht unter dem Patronat der Jungfrau von Orleans. Sie wurde 1911 in England als «Stimmrechts-Verband katholischer Frauen» gegründet...

Die Kirche eines Tages sich entschlossen sollte, den Frauen das Priesteramt zu öffnen, die Frauen dazu bereit wären, eine keineswegs einmütig gefasste Stellungnahme, über welche noch sehr lange diskutiert werden dürfte...

Rechtliche Gleichstellung der Ehefrau, die im kanonischen Recht den Status eines «Minderjährigen» hat.

Ab Abschaffung der kanonischen Regel, wonach die Frau nur im Notfall und weit entfernt vom Altar ministrieren kann.

Ab Abschaffung der Regel, welche getrennte Sitz und Kopfbedeckung für Männer und Frauen in der Kirche vorsieht.

Gegenwärtige Vorsitzende ist die Juristin Madame Magdeleine Leroy-Boy, die Gattin des belgischen Botschafters in Israel.

Was St. Joan's Intern. Alliance einzigartig macht ist nicht die langjährige und oft gerühmte Zusammenarbeit mit den Vereinigten Nationen, der UNESCO und dem Intern. Arbeitsamt...

Im September 1963 wurde auf der Ratssitzung in Freiburg i. Br. folgende Resolutionen an die zuständigen Kommissionen des Konzils gerichtet:

«Angesichts des zunehmenden Wunsches nach stärkerer Heranziehung von Laien im Apostolat sollte auch die Arbeit vieler Frauen für die Kirche stärker von der Kirche beachtet werden. Konkret gesprochen: sollten in Zukunft Laien mit Diakonfunktionen betraut werden, dann sollte dieses Amt Männern und Frauen offenstehen...

USA

Das einzige Land der Welt, in dem die Ehescheidungen Rekordziffern erreichen, sind die Vereinigten Staaten von Amerika. Es handelt sich dabei nicht um eine Erscheinung, die mit dem Volkscharakter zusammenhängt...

Nach den neuesten Statistiken, die aus dem Jahre 1959 datieren, gab es in den Vereinigten Staaten 2,00 ein Einwohner 22,4 Scheidungen, in Ostberlin 1,90, in Rumänien 2,01 (1960). In den grossen europäischen Ländern ist die Zahl der Ehescheidungen sehr niedrig: England 0,51 (auf 1000), Schottland 0,34, Nordirland 0,07, Frankreich 0,61, Deutschland 0,83. In den kommunistischen Ländern sind die Scheidungen etwas zahlreicher.

Die muslimanischen Länder weisen folgende Zahlen auf: Iran 1,25 auf 1000, Jordanien 1,08, die Vereinigte Arabische Republik 2,43, die Türkei 0,75, unter den Muslimen Algeriens 0,90 usw. Die Ehescheidungen und die Polygamie sind in diesen Ländern keine Volks-, sondern eine wirtschaftliche Erscheinung.

Vorgänge Eingeweihten möglich sind. Frau Lenz gab dreissig der schönsten russischen Märchen heraus und ergänzte sie mit einer Sinnbedeutung für Erwachsene. Sie sind weniger ausgeschmückt als die Grimmschen, holzschichtartig. Der sparsame Ausdruck, die rhythmisch wörtlichen Wiederholungen, auch der Namen, in knappen Hauptsätzen darf nicht willkürlich verändert werden.

Ein Grossteil der Afanasjev-Sammlung sind Iwan-Johannes-Märchen, ein Zeichen, wie stark johanisches Christentum im Russischen lebt.

In «Aljonuschka und Iwanuschka» (Lenchen und Händchen) begegnen wir dem «Brüderchen und Schwesterchen» in russischer Sicht, dem verwaiseten Menschen, in dem die mütterlich-bittenden Seelenkräfte und die väterlich-schöpferischen nicht mehr wirken und der in der Hitze des Mittags nach Dasein düstert, aber im Trinken ins Tierhafte absinkt. Zweimal wiederholt er, aber beim dritten Mal wird er im deutschsprachigen Märchen zum Reh, im Russischen zum Schafsböcklein, d. h. der nicht mehr in alter Geistesfreiheit aufgehobene Mensch schweift und aascht überall herum, kommt ins Instinkt-Triebhafte hinein; er «verbockt». Der Edelmann (Ichkraft) bringt die weinende Schwester zur Selbstbesinnung. Als er aber eines Tages abwesend ist, gewinnt die Hexe — das Böse — Einfluss. Das Schafsböcklein, die unfreien Willenskräfte spüren mit Schrecken den drohenden Untergang, weil die Hexe das Schwesterchen ja mit einem am Hals umgehängten Stein in den Teich versenken liess. Verstand und Willen sind machtlos, gefangen in materialistischen Vorstellungen, und wissen keinen Ausweg. Als schon der Scheiterhaufen aufgerichtet ist und das Böcklein die versunkene Schwester um Hilfe anfeht und diese aus dem Wasser antwortet, heisst es im russischen Märchen: «O Wunder, ein Mensch hört es!» Immer wieder taucht diese Wendung auf, ein Zeichen, wie im Russischen wahres Menschentum als helfende Kraft angesehen wird (ein Trost im Blick auf die heutige Lage, dass starke innere Kräfte im Russischen doch auch da sind). Mensch werden heisst Netze ins Wasser und Lenchen «hängt sich». Seide ist im Märchen lichte Verwandlungskraft, die tief in den Seelengrund hinunterdringt. Man wickelt das getretete Lenchen in weisses Linnen, d. h. in der Märchensprache ein gereinigtes, neues Denken umfängt die Seele. In unserer Bildsprache heisst es: er spinnst, spinnst; man hat den Faden verloren. Aus Gedankenfäden entsteht das Gedankengewebe — wie aus dem gesponnenen Leinenfaden das Linnen. Die Erfahrung des Bösen und die Erringung der Seele ergibt ein neues, liches Denken. Der Schluss heisst lapidar: «Nur die Hexe kriegt ihr Teil. Aber ihr geschieht recht. Sie hat es verdient; um so eine braucht man nicht zu klagen.» Das Böse ist durch die Prüfungen überwunden.

Im nordischen Märchen ist der Troll (s. Peer Gynt) die zu überwindende Hauptfigur. Die granitene Nyrdische Urlandschaft hält den Nordländer stark im Siepshaften. Aus diesem Naturhaften zum freien Denken und Handeln aufzusteigen, ist das Problem des nordischen Menschen und darum ein wesentliches Märchenmotiv. Der Weg, den die zu prüfende Seele gehen muss, zeigt immer weiter in den Norden, gerade entgegengesetzt zum südlichen, dem Schau-Indich des Griechischen. Norden bezeichnet das Ordnungsschaffen nach aussen. Leib und Umwelt meistern. Damit dies gelingt, muss die Seele im Märchen die Trolle — meist mit einer sehr langen Nase — d. h. das atavistische-Naturhafte überwinden. Wie stark hier christliche Motive massgebend sind, zeigt sich darin, dass der Trollmann die Königstochter mit ihrer Magd aufreissen will, indem er heimkehrend erklärt: «Ich rieche Christenfleisch.» Dreimal kommt dies vor, und jedesmal kann die Trollfrau den Alten beschwichtigen, denn sie ist so glücklich, dass ihr die Magd Leinen schenkt, jedesmal feineres. Auch hier wie im Russischen hilft das Linnen, d. h. klarer werdendes Denken die Trollkräfte überwinden. In dem von Frau Lenz ausgewählten nordischen Märchen hat sich die jüngste der drei Schwestern von Vater Sorge und Leid gewünscht —, die ältern Ring und Kranz. Weisheitsvoll sagt das Märchen damit, dass die willenden Kräfte im Menschen nur durch viel Schwere reif werden, und so gehört dem auch zu den Bedingungen der Prüfungsreise, dass die dritte Königstochter und ihre Magd die Knie beugen dürfen, wie müde sie auch sein mögen, sonst würden sie wieder weit zurückgeworfen werden. Keine-weißen-Knie-Bekommen heisst standhaft sein, durchhalten. Dreimal müssen die beiden sogar im finstern Wald (schier ausweglose Situation) auf einen Baum klettern (ohne Kniebeugen), während unten Jesus dem Kind die Hände reifen lassen will. Der Baum (im Märchen das Dumpe im Menschen), der Wolf (das Egoistische-Materialistische), der Löwe, Sinnbild des Mutes, aber auch der Tollkühnheit, die keine Gefahren sieht. Nur auf dem Baum sind die beiden sicher, d. h. wenn sie sich in ihrem Höchsten

Ab Abschaffung gewisser einschränkender Regeln für Frauenklöster, so z. B. das Singen der Nonnen, ohne dass sie gesehen werden können, oder des Paragrafen, wonach Frauen nicht von sich aus jemandem zur Seligsprechung oder Heiligsprechung vorschlagen können. Auch sollte die bischöfliche Erlaubnis an Laien, predigen zu dürfen, nicht auf Männer allein, sondern auf Personen ausgedehnt werden.

Diese Betonung der Personenwürde der Frau innerhalb der Kirche, wie sie in den Wünschen an das Konzil zum Ausdruck kommt, entspricht durchaus den welterhellenden Ansichten, wie sie Kirchenfürsten, etwa die Kardinalen Suenens und Frings, geäußert haben, oder Clemens Brockmeier und Karl Rahner in ihren Gedanken zur Stellung der Frau in so erstaunlicher Aufgeschlossenheit kürzlich veröffentlicht haben.

Der revolutionäre Gedankengang: grundsätzliche Zulassung der Frau zum Priesteramt ist ein Vorstoss in eine ferne Zukunft. Dass er gemacht werden kann, ist ein unerhörtes Zeichen von gedanklicher Kühnheit. Man war sich auf der Ratssitzung in Antwerpen denn auch über diesen Punkt naturgemäss nicht einig, einzig aber darüber, dass in der Kirche von heute eine neue Weltstunde der Frau zu schlagen anfängt.

Dass die Allianz die Jungfrau von Orleans zum Recht als Schutzpatronin erkoren hat, wurde gerade auf der Antwerpener Ratssitzung allen Mitgliedern wieder ins Bewusstsein gerückt.

Dr. Gabriele Strecker

Ein Bund kämpft für ihre Rechte

Chiedene Frauen in den Niederlanden

In Holland, diesem Land so betont christlicher Prägung, ist der Status der geschiedenen Frauen unsicher und umstritten. Es gibt Firmen, die keine geschiedenen Frauen einstellen, und Geschäfte, die sie strikt und hochnützig ablehnen. Vor drei Jahren wurde daher ein Bund geschiedener Frauen gegründet, der den Schutz der geschiedenen Frauen zum Ziel hat. Im Nachbarland Belgien vermeidet es eine ähnliche Vereinigung sogar, sich einen deutlichen Namen zu geben, und heisst «Verein für alleinstehende Frauen».

Auch die Uebereinkunft über den Besuch der Kinder ist nicht klar geregelt.

Der Bund Geschiedener Frauen hat nur 500 Mitglieder — eine verschwindend kleine Zahl gegenüber den 50 000 geschiedenen Frauen in einem Volk von noch nicht 12 Millionen Einwohnern. Eigentlich suchen immer erst die hoffungslosen Fälle Anschluss. Bei einem Mitgliedsbeitrag von 10 Gulden im Jahr kann das Trüpplein der 500 Aufrechten also keine grossen Sprünge machen. Auch wenn der Vorstand ehrenamtlich arbeitet. Um so bewundernswerter sein Optimismus, seine Rührigkeit. Gruppenabende werden unter der Leitung von «Kontaktfrauen» in verschiedenen Distrikten veranstaltet, Hunderte von Briefen beantwortet, Aussprachenachmittage eingerichtet.

Der Bund will nicht nur materiellen Schutz für diese Frauen, sondern auch ihr Selbstbewusstsein stärken. Eines seiner Ziele ist es, für Berufsausbildung oder Umschulung seiner Mitglieder zu sorgen. Mit der Frage: schuldig oder unschuldig geschieden, gibt er sich dabei nicht ab. Die Erfahrung lehrt, dass Frauen im allgemeinen aus einer geschiedenen Ehe nicht und verbittert hervorgehen. Die Vignette des Mitteilungsblattes versinnbildlicht das mit einem auseinandergestobenen Haus. Viele geschiedene Frauen nehmen eine Trotzhaltung an: Mag er bleichen!, und denken nicht daran, durch berufliche Arbeit wieder Fuss im Leben zu fassen.

Dies alles betrifft niederländische Verhältnisse. In Schweden und Belgien haben sich die geschiedenen Frauen schon früher zusammenschlossen, und in Frankreich ist eine entsprechende Vereinigung entstanden. Die schwedische «Föreningen NIKE» der 1957 entstand, hat schon Gesetzesänderungen in der Pensionsregelung für geschiedene Frauen erwirkt. Auch in Westdeutschland gibt es Gruppen, die sich für die Ziele des Bundes interessieren. Eine entsprechende Anfrage kam seitherweise von Männern, die den Zusammenschluss geschiedener Eheleute planten. Der niederländische Bund wird übrigens auch von Männern tatkräftig unterstützt. Der Rechtsberater ist ein Mann. Christiane Ostann

Ein Klub für alleinstehende Frauen

Man arbeitet und kämpft, um eine gewisse Unabhängigkeit zu erlangen, um sich eine Lebensaufgabe zu verschaffen. Aber eines Tages kommt der Augenblick, da einen plötzlich die Einsamkeit bedrückt. Alle Alleinstehenden erfahren das früher oder später.

In Paris hat es mindestens 600 000 Frauen ohne Lebensgefährten. Tagsüber arbeiten sie; aber die einsamen Abende können auf die Dauer sehr trübselig werden. Deshalb wurde kürzlich der «Club anticafard» gegründet, d. h. ein Klub gegen die Niedergeschlagenheit, gegen die Melancholie, gegen schlechte Laune und vor allem gegen die Einsamkeit. Er steht

Liebe Abonnentin!

Eine ausländische Leserin schrieb uns spontan: «...die Schweizerin hat zwar noch kein Stimmrecht, aber das SCHWEIZER FRAUENBLATT. Wir wählen seit 1919, aber haben Grund, die Schweizerinnen um das 'Frauenblatt' zu benehden...»

Wenn Sie auch dieser Ansicht sind und unserem Blatt neue Leserinnen zuführen möchten, bitten wir Sie, uns mit untenstehendem Coupon Adressen Ihrer Bekannten nennen zu wollen, denen wir unentgeltlich Probenummern senden werden.

Verlag und Redaktion Schweizer Frauenblatt Winterthur

und an den Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», 8400 Winterthur, Postfach 210, zu senden.

Name

genaue Adresse

Name

genaue Adresse

Name

genaue Adresse

Name

genaue Adresse

Name

genaue Adresse

Bitte deutlich schreiben!

Unterschrift

auch Männern offen; aber er wurde vor allem für die Frauen geschaffen, damit sie in einem angenehmen und in jeder Hinsicht «sauberen» Kreise Gesellschaft finden sowie moralische und sogar berufliche Unterstützung.

Es gibt noch eine andere Vereinigung, genannt «S.O.S. Amitté», wo Tag und Nacht immer jemand da ist, um auf die Anrufe verzweifelter Männer oder Frauen zu antworten, ähnlich unserer Telefonseelsorge. Frauen, die sich einsam und verlassen fühlen, telefonieren, um sich einen Trost zu finden. Eine Umfrage hat ergeben, dass viele die Nummer des «telephonischen Ratsgebers» lediglich einstellen, um den Klang einer menschlichen Stimme zu vernehmen.

Der «Klub der Einsamen» hat einen eleganten Sitz im schönen Park von Chaillot. Er umfasst ein Restaurant, einen Tanzsaal, einen Fernsehraum, einen Lesesaal, einen Konferenzsaal usw. Es ist ein gemischter Klub, dessen Mitglieder, Männer und Frauen, vorwiegend den oberen Kreisen angehören. Es wird immer irgendeine interessante Veranstaltung organisiert; Debatten über ein aktuelles Thema, Konferenzen, Feste usw. Ein Autodienst zu bestimmten Stunden bringt diejenigen Damen, die Angst haben, allein heimzukehren, sicher nach Hause.

m. a. l. / sz

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer Technikumstrasse 63, Winterthur Tel. 052/2 22 52/ intern 16

Verlag: Buchdruckerei Winterthur AG., Winterthur Telephone 052 2 22 52

erfassen. Aufschlussreich ist, dass die Magd, der dienende Teil der Seele, stets den richtigen Rat weiss: sie hat für die Prüfungsreise Drillich, Zwiebel und feines Linnen mitgenommen, sie geht immer mutig voran, wenn die Königstochter verzagen will und sie erreicht, dass jeweils der Trollmann, statt die beiden zu fressen, ihnen eine Siebenmellenweste gibt, die ihnen den langen Weg erleichtert. Die Weste umschliesst die Brust, zeigend, wie die Herzkräfte den Menschen weiterbringen, so dass sie zuletzt hoch im Norden in einem Kohlenwald landen, wo alles so schwarz und grau ist, dass die Königstochter fast verzweifelt. In grosser Ueberrundung wird verschimmeltes Brot, wideriges Fleisch (degeneriertes Kulturgut) gegessen, dafür sogar gedankt und einem wildigen Alten ein Kuss gegeben, weil es gefordert wird. Da verandert sich die Kohle in Gold, der Alte in einen Königssohn und die durchgemachten Sorgen und Nöte in Märchen Freude.

Ein Freud sind gerade in Zeiten, die viel Schwere verlangen, eine besondere Kraft, weil sie so deutlich sagen, dass es ohne Kampf und Anstrengung keine Entwicklung und keinen Sieg über das Böse gibt.

Frau Lenz deutete an, wie christliche Motive an so vielen Stellen vorhanden sind, dass es sich lohnen würde, die Märchen einmal aus dieser Perspektive zu betrachten. Darum sollen auf vielseitigen Wunsch am 23. bis 27. Oktober zwei Vorträge über deutsche Märchen unter dem Thema «Heimchen — Christliches» folgen. Der Vede Saal dankte der Referentin an jedem der drei Abende mit grossem Beifall, dem man ansprache, dass die «Märchenfrau» verstanden hat, wahrhafte Seelennahrung zu bieten.

Margrit Kaiser-Braun



Andorra heisst das Hanrokleid, dem man es nicht ansieht, dass es zweiteilig ist, so raffiniert deckt der Gürtel die Zweiteiligkeit. Man kann also den Jupon auch zu einem anderen Pullover und die Bluse zu einer eigens dazu passenden Hose tragen. Der modische Tip: Der Ärmel ist lang und umschliesst mit einer Manschette das Handgelenk. (Foto Handschin & Ronus, Liestal)

Es ist ja so: Seit rund 150 Jahren tritt die Herrenmode mehr oder weniger an Ort. Die Damenmode aber drückt nach wie vor das Denken, Trachten und Wünschen einer Epoche aus. Denken wir an die idealisierten Griechinnen der Empirezeit, die hausbackenen Frauchen des Biedermeier, die schlanken durchgegeistigten Damen der Belle-Epoque oder die forschenden selbstbewussten Garçonnes der zwanziger Jahre.

Wir aber stehen mitten im technischen Zeitalter. Weltraumfahrten könnten demnächst möglich werden. Grosse Reisen, sei es an den Nordpol oder nach Tokio, Flüge und Autofahrten, Wanderungen und Wintersport sind uns selbstverständlich. Kein Wunder, wenn sich unsere Frauen auch im Alltag entsprechend kleiden. Die Wintermode weist keine Sensationen aber allerhand praktische Details auf, die der durchdachten praktischen Garderobe moderner Globetrotterinnen entnommen sind. Es ist eine handfeste, zweckmässige Mode, die darum hauptsächlich aus Gestricktem und Tweed besteht.

Man trägt:

Kostüme aus lockerem grossnoppigem Tweed oder im unerwünschten Fischgratdessin, ein- oder zweireihig hochgeschlossen, deren Jacken gleich lang sind wie die Ärmel, dazu wackere handgestrickte Strümpfe. Sie passen zum Pull-over und haben je nachdem ein eingestricktes Zopf- oder ein gestricktes Rosenmuster.

Gerade Mäntel, manchmal leicht tailliert, oft auch ziemlich weit und dann gegirret, oft zweireihig; auch sie in Tweed oder Fischgrat. Die strengen schwarzen Mäntel aber sind für die jungen Damen bestimmt.

Kappen aus dem gleichen Stoff wie das Kostüm oder der Mantel. Dazu bindet man passende Schals über die Ohren, wenn die Ohrenwärmer nicht schon am Köpchen befestigt sind. Mit diesen Schals lassen sich auch allerhand Spielereien auf Kleid oder Mantel veranstalten. Zweiteilige Kleider, denen man nicht ansieht, dass sie zweiteilig sind.

Ensembles, die auch einem ärmellosen Kleid mit der passenden Jacke bestehen. Sie sind seit Jahren bei den lebenslustigen Berufstätigen beliebt, weil man sie mit einem Griff und zwei Accessoires nach der Geschäftszeit ins Festliche umwandeln kann.

Kleider, deren Ärmel aus anderem Stoff ein- oder abgeknöpft werden können.

Ueberhaupt Ärmel als Blickfang: weite Ärmel mit reicher Garnitur am Handgelenk, enge Ärmel, die bis zum Ellenbogen geknöpft werden können.

Weite Bauernjupes mit dazu passendem Kopftuch und Stiefeln, das einzige kleine Sensationchen, das Dior vorschlägt.

Hosen als Hosenrock, wo sie wie ein weiter gefalteter Bauernjupon aussehen; knielange Bermudahosen, die unter dem sehr kurzen Kleid aus gleichem Stoff oder dem 1/2-Mantel zu sehen sind; knöchellange Hosen, die hinten die Ferse bedecken und vorn etwas kürzer gehalten werden; paillettenverzierte Kniehosen, die unter dem duftigen Nachmittagskleid aus Tüll hervorblitzen und die damit vom praktischen wärmenden Kleidungsstück zum etwas komischen Accessoire geworden sind, das in der Schweiz kaum Schule machen wird.

Zu Hause den bodenlangen schmalen Rock, oft aus Tweed und manchmal paillettenbestickt. Im Sommer hiess er Ter-

rassenrock; im Winter nennt man ihn Cheminée-, Hostessen- oder Televisionskleid. Sehr damenhaft und etwas an die Jahrhundertwende gemahnend.

Kleine Nachmittagskleider vor allem in Schwarz.

Abendkleider im Empirestil, sehr anspruchsvoll wirkend.

Wir sehen zum Beispiel einen schwarzen Satinjupon mit einem knappen weissen Satinoberteil.

Nur am Abend noch die unwahrscheinlich zierlichen Schuhen im italienischen Stil, sonst aber währschafte Schuhe mit standfesten, nicht allzu hohen Absätzen, die nach den Stiletto-Organen Labal für müde Füsse und ebensolche Parkette sind, Schuhe, in denen das Wandern und Bummeln Spass macht, die den Fuss gut umschliessen, Schuhe, in denen sogar alle fünf Zehen bequem Platz finden, weil die Spitze nicht mehr spitz ist; doch wenn es kalt ist, Stiefel in allen Variationen von waden- bis kniehoch; viel Braun und Beige, sehr viel Schwarz, auch Weiss und Grau, rötliche Töne von Rosa bis Violett, seltener Grün und ganz selten Blau; und mit Ausnahme der knöchellangen Haus- und Abendkleider alles kurz, kurz, kurz, kaum das Knie bedeckend. So will es wenigstens Paris, doch die freie Schweizerin hält sich an das, was ihr steht.

Eine junge Mode, betonen alle, die etwas davon verstehen, eine Mode für Teens und Twens. Ich aber möchte höchst ketzerrisch behaupten, eine Mode, an denen auch die Mittelalterlichen und Älteren ihre Freude haben können, denn sie ist so bequem, wärmend und zweckmässig, wie es die Wintermoden schon lange nicht mehr waren. Ariane

Wintermode, funktionell und sportlich



Hanro

Gönnen Sie sich einen kleinen Luxus... diesen reizenden Hanro-Duster aus Wolle/Orlon - ganz nach Ihrem Wunsche: mollig weich und düftig leicht. Für die kühleren Nächte auch als Nachthemd zu tragen. Ideal - da so schön wie Wolle und so praktisch wie Orlon! Mod. dép. Handschin & Ronus AG, Liestal

Der neue Hug-Schuh stellt sich vor

Die wichtige Rolle des Schuhs, die er seit Jahren innehat, bleibt unantastbar. Er steht nach wie vor unter dem Zepter der Mode und hat dem Kleid in Farbe und Art Gefolgschaft zu leisten. Er teilt die Liebe zu gedämpften Farbtönen, wie Braun, Schwarz, Grün und Rot in Variationen von Somali, Bahia, Umbra, Noiset, einem exklusiven Tundra-Grün, ergänzt durch Curry, Horizontblau, Cyclamen und Dragé-Rosa.

Der erste Blick auf die im Savoy-Hotel aufgebaute Schuh-Kollektion der Firma Hug verrät als Novum den «Effet montan». Er bietet interessante Möglichkeiten zu Schnür- und Riemen-garnituren, schmal aufgesetzten Patten, Oesen und Haken, grossen und kleinen Knöpfen, die, seitwärts angebracht, keinen praktischen Zweck erfüllen. Seitlicher Tiefschnitt wirkt der Schwere des hochsteigenden Vorderblattes als «Effet montan» erfolgreich entgegen. Erfreulich ist die Rückkehr zur leicht abgerundeten Schuhbout und zum hübsch geschweiften niedern oder halbhohen Absatz.

Der Pumps erscheint als sportliches Modell im Shopping-Genre mit leichter, fein profilierter Gummisohle, aus glattem oder fein genarbttem Leder, gern kombiniert mit Wildleder. Seine Form ist gerundet, der Absatz niedergehalten.

Der elegante Pumps liebt glatte Ledersorte, samtiges Chamouis und Lack in reizvollen Zusammenstellungen. Auch hier hält man sich gern an den furnierten, mässig hohen und geschweiften Absatz mit guter Auftrittsfläche. Elegante Modelle in Sämisch und Kroko haben die Wahl zwischen halbhohen und ganz hohen spitzen Absätzen. Molière-, Richelieu- und Loafer-schnitte bleiben beliebt.

Die kluge Frau baut vor und denkt an Regen, Schnee und Kälte. Halbhöhe bis kniehöhe Stiefel holen sich die attraktive Note mit dem Material - glattes oder genarbttes Leder, Sämisch, Fohlen. Wichtig ist ihre interessante Bearbeitung. Sie werden mit flacher Gummisohle mit Keil, geriffelter Gummisohle, meist mit niederm geschweiftem Absatz versehen. Die Farben beschränken sich auf Schwarz, Weiss, Braun, Beige und ein dunkles neuartiges Grün.

Die umfassende Kollektion lässt erkennen, dass es nicht an zeitraubender minutöser Arbeitsleistung fehlt, nicht an bestem Material und sorgfältiger Ausführung und ebenso wenig an modischer Eleganz - Faktoren, die dem Schuh warme Sympathie eintragen. H. Forrer-Stapfer



HUG immer moderichtig



Zita
1315-06
Toledolleder schwarz
oder Somali
39.80

HUG immer moderichtig



Miriam
1213-21
Daim Split mit Anletta
schwarz oder Somali
37.80

**Erhältlich in allen
Schuh-HUG-Filialen**

HUG immer moderichtig

Ein internationales Frauentreffen in Lausanne

7. Weltkongress der Soroptimist International Association

Wie ein leuchtendes buntes Blumenbeet sah der grosse Theatersaal der Lausanner Comptogebäude von oben aus, in dem sich rund 1700 Soroptimistinnen aus 37 Ländern versammelt hatten. Schuld daran waren vor allem die phantasievollen Organa- und Tüllhütchen der Amerikanerinnen, aber auch die 23 zartfarbenen Kimonos aus Japan, die rot-weiss-grünen Trachten einzelner Nordländerinnen und ganz allgemein die hellen Sommerkleider dieses strahlenden Septembertages. Vorhersehend waren jedoch die sportlich-schlichten, sachlich-tüchtigen Vertreterinnen Grossbritanniens und seiner Dominions — etwa 900 an der Zahl.

Die Soroptimistinnen sind, wie die Zontas oder — als männliches Gegenstück — die Rotarier, die Lions und Elks, eine Vereinigung sogenannter Service-Clubs. Sie nehmen aus möglichst vielen Berufen je eine möglichst prominente und würdige Vertreterin auf, damit sie sich näher kennenlernen, sich gegenseitig menschlich und beruflich fördern und gemeinsam an gemeinnützigen Werken und Bestrebungen teilnehmen. Der aus dem Lateinischen abgeleitete Name Soroptimist bedeutet denn auch: als Schwester wollen wir uns für das Beste einsetzen. Im Jahre 1921 wurde in Oakland ihr erster Club gegründet; rasch folgten solche in London und Paris, denn Zusammenarbeit, um die Kriegsfolgen zu beseitigen, lag damals in der Luft. Bereits 1927 kam es in San Francisco zum internationalen Zusammenschluss (S. I. A.). Alle vier Jahre wird ein Weltkongress abgehalten. Wie andere grosse Frauenorganisationen hat auch die S. I. A. Sitz und Stimme als «beratendes Mitglied» der Vereinigten Nationen und der UNICEF. Heute sind über 43 000 Soroptimistinnen in 1520 lokalen Clubs über 37 Länder in allen Kontinenten verteilt. Seit vier Jahren hatte eine Schweizerin, die Neuenburger Gymnasiallehrerin Elisabeth Hoeter, das ehrenvolle Amt der Internationalen Präsidentin inne; die Lausanner Verwaltungsbearbeiterin Madeleine Butticez das der Sekretärin. Diesem Umstand (nebst der günstigen Lage im Herzen Europas und der attraktiven Expo) hat die Lausanne zu verdanken, dass es vom 2. bis 8. September den Kongress beherbergen durfte.

Die feierliche Eröffnungszereemonie wurde von Fräulein Hoeter mit weiblichem Charme presidiert. Unter den Fanfaren der Kadettenmusik von Lausanne betrat die Vorstandsmittglieder und Ehren-gäste die festlich geschmückte Bühne; Pfadfinderinnen trugen die 37 Nationalfarben herein und schwenkten sie grünes vor dem Vorstand, weiss dann im Hintergrund aufzustellen. Die silberhaarige Gründerin des ersten Clubs verlas die fünf Leitsätze aller Soroptimistinnen:

Pflege und Verbreitung eines hohen Berufsethos, Förderung der Frauen im Berufsleben, Freundschaft und Zusammenarbeit unter den Soroptimistinnen aller Länder, Werbung für Hilfsbereitschaft und gegenseitiges Verstehen im Dienste der nützlichen Menschheit, Beitragen zur Völkerverständigung.

Dann folgte eine Reihe von Begrüssungsansprachen. Frau Marieluise Wirz aus Thun hiess die Gäste im Namen des schweizerischen Organisationskomitees (das eine Riesenaufgabe zu bewältigen hatte!) willkommen, ebenso Fräulein Sigrid Oechelhäuser aus Krefeld als Präsidentin der europäischen Regionalvereinigung. Der waadtländische Regierungspräsident und Ständerat Louis Guisan verglich den Kongress mit der Expo, da beide über den Prospektärschrauch der Hochkonjunktur hinausweisen wollen; die Frauen, beruflich und politisch noch weniger vom Erbeiz besessen, seien besonders geeignet dazu, menschliche Beziehungen über alle Schranken hinweg zu pflegen und Ideale tatkräftig zu verfolgen. «Mesdames, nous comptons sur vous!» Auch Nationalrat Clottu, als Vertreter des Heimatkantons der Präsidentin, betonte die erfreulichen Erfahrungen, die man in Neuenburg mit den Frauen in den verschiedenen Behörden gemacht habe, und schliesslich versicherte der für seine geistreichen und witzigen Reden berühmte Lausanner Stadtpräsident Chevallaz, auch die Waadtländer bräutchen keine Angst zu haben für ihre Frauen im Ratsaal: weder gehe es dort so wild zu, wie man sie habe glauben machen wollen, noch seien die Waadtländerinnen so zerschreckt. Als Vizepräsident der Expo entwarf er für die Ausländerinnen ein treffsicheres Bild des Schweizerlandes, wie es sich in seiner Landesausstellung darstellt. Zum Schluss überbrachte Minister Jakob Burckhardt die Grisse des Bundesrates.

Das Zwischenspiel des Brüsseler Hartenquartetts Mireille Flour war eine seltene Ohren- und Augenweide. Die vier prägnanten Gestalten in griechischen Gewändern und Frisuren standen in vollkommenem Einklang mit der zauberhaften Musik, die sie ihren Instrumenten entlockten.

Das Kernstück der Feier jedoch bildete der einstündige, glanzvolle Vortrag von Altbundesrat Max Pettipierre über die heutige Weltlage und die Aufgaben der Zukunft. Meisterhaft verstand er es, in grossen Zügen die geschichtlichen Ursachen der Spannungen und Gefahren aufzuzeigen, mit welchen heute die Menschheit fertig werden muss, wenn sie nicht untergehen will. Noch nie waren die Völker der Erde in so enger Schicksalsgemeinschaft verbunden wie heute, da Wissenschaft und Technik alle Hindernisse von Raum und Zeit aufgehoben und die furchtbare Drohung der Atombombe geschaffen haben. Unauflöslich miteinander verknüpft sind auch die drei grossen, dringenden Aufgaben: die Erlangung des Weltfriedens und seine Erhaltung, die Bekämpfung des Hungers in der Weltlauf mit der Bevölkerungszunahme, die Entwicklung der erwachenden Völker. Für uns kommt als viertes die Einigung Europas dazu, um gemeinsam besser mithelfen zu können. Vieles in der Politik ist verfahren, die UNO ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet, obwohl ihre einzelnen Institutionen noch viel Gutes leisten. Für unpolitisch gutwillige Vereinigungen wie die

Soroptimistinnen öffnet sich jetzt ein weites Tätigkeitsfeld im Dienste der Menschheit. Als konkrete Aufgaben schlug der Redner vor: Herstellung freundschaftlicher Kontakte überall, wo Vorurteile bestehen; eine grosse Kampagne gegen die Nahrungsmittelverschwendung in den prosperierenden Ländern; Kampf gegen den Egoismus und Materialismus, der die sozialen Unterschiede vergrössert; Beeinflussung der Jugend, damit sie ihre Begeisterungsfähigkeit und ihren Tätigkeitsdrang der Entwicklungshilfe zur Verfügung stellt, die auf die Ausbildung von Kadern für eine praktische, wirksame Mitarbeit in den Entwicklungsländern selbst angewiesen ist. Es braucht heute eine Elite voll Verantwortungsbewusstsein und Opferwillen, die sich weder vom Skeptizismus noch von der Gleichgültigkeit anstecken lässt. Die Leitsätze und das Kongressprogramm der Soroptimistinnen lassen erkennen, so schloss Herr Pettipierre, dass diese bereit seien, ihren Teil der Verantwortung auf sich zu nehmen; er wünsche ihnen Glück und Erfolg dazu.

Der tiefe Eindruck dieser ungewöhnlich ernst, sorgfältigen Rede mag die Zuhörerinnen in den folgenden Tagen oft gestärkt haben. Sie hörten Berichte ihrer UNO-Beobachterinnen, vor allem der englischen Unterhausabgeordneten Joan H. Vickers,

Das Ergebnis des Seminars des Europarates über Erziehung und Ausbildung junger Mädchen

in Oxford

(BSF) Die Delegierten einigten sich auf folgende zwölf Empfehlungen, welche den Regierungen der Mitgliedsstaaten des Europarates zugestellt worden sind:

1. Es soll jedermann die Gelegenheit geboten werden, sich für die allgemeine Verwaltungsbildung zur Erfüllung der obligatorischen Schulpflicht eine gute allgemeine Schulbildung und Ausbildung auf möglichst breiter Basis zu erhalten.
2. In die Lehrprogramme der Volksschule sollen auch Lektionen über soziale und wirtschaftliche Fragen, Konsumentenerziehung und die Probleme der Beziehungen zu Familie und Gesellschaft aufgenommen werden.
3. Junge Mädchen sind besonders zu ermutigen, ihre Schulbildung über das obligatorische Pensum hinaus zu erweitern.
4. Während der praktischen Berufsausbildung soll die Schul- und Allgemeinbildung teilweise fortgesetzt werden.
5. Jungen Mädchen sollen während der Volksschulzeit Lektionen über Haushaltsführung erteilt werden. (Die belgische Delegation wünscht festzuhalten, dass dies niemals obligatorisch erklärt werden dürfe. Diese Stunden sollen freiwillig besucht werden können.)

die ihre Regierung in der UNO-Kommission für Frauenfragen vertritt; sie erforschten in fünf Diskussionsgruppen, wie die eingangs erwähnten Leitsätze auf gegenwärtige praktische Probleme anzuwenden seien, und einmal fanden sich in 24 Berufsgruppen die Kolleginnen aus allen Ländern zur Behandlung der uns Frauen so besonders am Herzen liegenden Frage:

«Wie erhalten wir das menschliche Element aufrecht gegenüber der Entwicklung von Wissenschaft und Technik?»

Natürlich kam auch die frohe Geselligkeit nicht zu kurz, die bei jedem Kongress die so wichtigen und wertvollen persönlichen Kontakte erleichtert. Festliche Mahlzeiten und Abendunterhaltungen, Expose-Besuche und Ausflüge ergänzten das überreiche Programm, und es ist nur zu hoffen, dass sich recht viele der meist von weit her gereisten Gäste noch ein paar Erholungstage irgendwo im schönen Schweizerland gönnen können. Und dann werden sie alle wieder an ihre Arbeit zurückkehren, die Kindredirektorin aus Australien und die Holzexporteurin aus Wien, die Wechselagentin und die Leiterin einer Schiffahrts-Versicherungsgesellschaft in Antwerpen, die Richterinnen und die Tanzlehrerin aus Dänemark, die Spielwarenfabrikantin aus London und die Optikerin aus Marseille, die Chemikerin aus Island und die Journalistin aus Halfa, die Ingenieurin aus Mailand und die Kerzenmacherin aus Amerfoort, die Lehrerin aus Alaska und die Textilentwerferin aus der Türkei — sie werden heimkehren als Schwestern und sich mit neuem Schwung einsetzen für das, was sie als das Beste erkannt haben.

Trudi Weder-Greiner

werden dürfe. Diese Stunden sollen freiwillig besucht werden können.)

6. Für alle, die die Volksschule nach erfüllter Schulpflicht verlassen, ist die Möglichkeit zu schaffen, weiterhin gewisse Schulstunden zur Erweiterung ihrer Allgemeinbildung zu besuchen.
7. Die Möglichkeit der Weiterbildung soll sowohl Mädchen wie Burschen offenstehen. Sie sollen das gleiche Recht haben, zum Zwecke der Weiterbildung der Arbeit fern zu bleiben.
8. Die Schulen sollen die Grundlagen für eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung legen.
9. Während der Schulung und praktischen Ausbildung junger Mädchen sind die wirtschaftlichen und technischen Änderungen stetig zu berücksichtigen.
10. Die Beratung für die Berufswahl ist von Erziehern mit zusätzlicher Ausbildung und qualifizierten Berufsberatern in gemeinsamer Verantwortung zu übernehmen.
11. Die Berufsberatung übernimmt die Aufgabe, die Mädchen auf sämtliche Möglichkeiten, die ihnen offenstehen, aufmerksam zu machen. Gründliche Aufklärung soll auch Eltern, Lehrern und Arbeitgeber vermittelt werden.
12. Jene Mädchen, die ihre Ausbildung nicht beenden vor ihrer Verheiratung, sollen ermutigt werden, auch nach ihrer Heirat die Ausbildung abzuschliessen; es sollen dafür die Möglichkeiten geschaffen werden.

Eingegangene Bücher

(Eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.)

Margarete Jehn: «Der Bussard über uns», Hörspiel — 48 Seiten — kartoniert, Friedrich-Möhlverlag, München/Toronto/Zürich.

Doris Morf: «Das Haus mit dem Magnolienbaum», Roman — 185 Seiten — Leinen — Nord-Süd-Verlag, München/Toronto/Zürich.

Karl Rauch: «Die Reise zur Schwester Sonne», Russische Märchen — 120 Seiten, geb. Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien.

Veranstaltungs-Kalender

(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

Grosse Verbände

Schweiz
30. September Feiern des 50jährigen Bestehens der Zürcher Frauenratze im Kirchgemeindehaus Hottingen, Zürich.

5., 6. und 7. Oktober Schweiz. Verband für Diel-, Schwestern und Kinderpflege Fortbildungskurs 1964 der Sektion Zürich

1. Tag Montag, 5. Oktober, im Hörsaal des Kinderspietals (Eingang Hofstrasse)

2. Tag Dienstag, 6. Oktober, im Hörsaal des Kinderspietals (Eingang Hofstrasse)

3. Tag Mittwoch, 7. Oktober, im Hörsaal der Kant. Frauenklinik Anmeldungen und Auskunft: Tel. (051) 32 40 80, Sekretariat, Asylstr. 90, 8032 Zürich

24./25. Okt. Gurtentagung der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

Ausland

12. bis 16. Okt. XV. Internationaler Kongress der katholischen Mädchenschützvereine in Rom.

21. bis 24. Okt. V. Internationaler Fortbildungskurs für Schwestern, Pfleger und Sozialarbeiter in der Nervenheilkunde in Heidelberg.

Lokale Vereine und Organisationen

SCHWEIZ LYCEUM-CLUB — GRUPE BERN

25. September 16.30 Uhr singt Franz Lindauer, Bariton, den Liederzyklus «Die schöne Müllerin» von Franz Schubert. Am Pflügel: Gertrud Lindt. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 2. Okt., 16.30 Uhr: «Un Suisse confident de Marie Antoinette.» Causerie de Mme Notaris.

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER AKADEMISCHERINEN — SEKTION ZUERICH

7. Oktober Frau Dr. Charlotte Peter: «Journalismus und Massenmedien.»

Vortragszyklus

veranstaltet durch: Frauenstimmrechtsverein Bern; Bernischer Frauenbund; Sektion Bern des Schweizerischen Lehrerinnenvereins; Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen; Staatsbürgerlicher Verband Kathol. Frauen, Bern: Politische Frauengruppen; Freisinnige Frauengruppe; Sozialdemokratische Frauengruppen; Frauengruppe des Landesrings der Unabhängigen.

Die Arbeitskraft der Frau in unserer Volkswirtschaft

1. Abend Freitag, 2. Oktober 1964, 20.15 Uhr, im Restaurant Bürgerhaus, Bürgersaal, 1. Stock, Neugasse 20, Bern.
Es spricht Fräulein Dr. Alice Zimmermann, Adjunktin der Unterabteilung für Arbeitnehmerschutz und Arbeitsrecht des BIGA, Bern, über

Frauenarbeit an der Internationalen Arbeitskonferenz

2. Abend Mittwoch, 28. Oktober 1964, 20.15 Uhr, im Restaurant Bürgerhaus, Schützenstube, 1. Stock, Neugasse 20, Bern.
Es spricht Fräulein Dr. Käthe Biske, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, über

Frauenarbeit in statistischer Sicht

3. Abend Mittwoch, 18. November 1964, 20.15 Uhr, im Hotel Bristol, 1. Stock, Spitalgasse, Bern.
Forumgespräch mit anschließender allgemeiner Diskussion über

Teilzeitarbeit der Frau als Reserve?

Die Frau in der Kunst

Pianistin und Klavierpädagogin Marthe Tappolet

Die Pianistin und Klavierpädagogin Marthe Tappolet — aus Winterthur stammend, aber seit Jahrzehnten in Genf wirkend — gebietet über so eigenzeitliche Interpretationskraft, ist eine so reiche Musikpersönlichkeit, ist mit sozial Intuition und Frische am Werk, dass die Hörer nicht vermuten würden, dass sie schon ihr siebzehntes Jahr runden. Denn von der ihr wesentlichen eindringlichen Auseinandersetzung, die den Widergaben voraussetzt, wird immer nur das Resultat der klaren Klänge realisiert hörbar. Die geistige Spannweite, die ihrer Präzision und Klangsensibilität abzulesen ist, ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die aus bekannter Winterthurer Familie stammende Marthe Tappolet-Huggenberg sich tief in die bewegliche weltliche Anschauungs- und Auffassungsweise eingebettet hat.

Ihr Weg ist ihr wesentlich durch das Wirken ihres Gatten, der gleichfalls in unserer Gegend beheimateten, an der Universität Genf als Musikologe dozierenden Prof. Dr. Willy Tappolet, gewiesen worden. In den Vorlesungen und Kursen, in denen Prof. Tappolet seine Hörer in die Klavierwerke der grossen Komponisten einführt, ist Intuition und sichere Stillegefühle von Frau Tappolet anerkannt vorzügliche Hilfen der Vermittlung und Ausdeutung. Wie weit auch der Kreis der jeweils in die Betrachtung einbezogenen Werke ist, erweist sich die Künstlerin den Anforderungen der anspruchsvollen Aufgabe überlegen; heute noch so gut wie vor zwei oder drei Jahrzehnten. Im Verlauf der Semester reist sich ein Ueberblick über das Klavierwerk von Mozart und noch Schumann, an den sich das Œuvre von Chopin anschliesst, das durch Marthe Tappolet fast hickelnd zur Widergabe gelangt. Chopin lenkt über zu Ravel und Debussy und zu den auf sie folgenden Komponisten der Gegenwart. Immer wieder von sich erneuerndem Enthusiasmus ergriffen, findet die Künstlerin stets aufs neue die Kraft zu vorbildlicher Nachschöpfung.

Ihr Schaffen an der Seite ihres Gatten, mit dem sie sich in Genf einen wohlklingenden Namen erworben hat, ist um so bewundernswürdiger, als Frau Tappolet als Professorin eine Klavierklasse am Genfer Konservatorium und als Klavierpädagogin eine aus-

gewählte Schar von Musikelernen unterrichtet, denen sie neben einer sauberen und zuverlässigen Technik die Liebe zur Musik auf den Lebensweg mitzugeben trachtet. In ihrem Unterricht den Gefühlgehalt eines Werkes auszuschöpfen und gleichzeitig jene klare Form der Interpretation zu erreichen, auf die man im lateinischen Kunstgebiet betonten Wert legt, liegt ihrem pädagogischen Ziel und Streben zugrunde, das vielfach von Erfolg gekrönt ist. Mit ein Teil, der neben ihrem konzertanten Auftreten ihren Ruf als vielseitige Pianistin begründet hat, wie auch die Anerkennung, die ihr von seiten der Genfer Musikfreunde seit langem entgegengebracht wird. S.

Die Luzerner Tänzerin Regina Müller, eine Schülerin von Harald Kreutzberg und ehemaliges Mitglied des Stadttheaters Bern, wirkt jetzt in der von Adam Darius geleiteten neuen Tanzgruppe «The Haifa Ballet» in Israel mit. Die Kritik rühmt vor allem den neuartigen eindrucksvollen Balletstil des jungen Ensembles, das in dem von ihm getanzten «Anne-Frank-Ballett» ergreifende Wirkungen erzielt habe.

Marie-Luise Kaschnitz, die bekannte deutsche Autorin, wurde für ihre Erzählung «Ja, mein Engel» mit dem Georg-Mackensen-Literaturpreis 1964 des Verlages Georg Westermann ausgezeichnet.

Die österreichische Lyrikerin, Hörspielautorin und Erzählerin Ingeborg Bachmann erhielt von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt den Georg-Büchner-Preis 1964 zugesprochen. Der Preis wird ihr am 17. Oktober in einer Feier, bei der Dr. Werner Weber (Zürich) Persönlichkeit und Werk der Dichterin würdigt, in Darmstadt überreicht.

Die bekannte französische Choreographin Janine Charrat, die seit der Neueröffnung des Genfer Grand Théâtre daselbst die Leitung des Ballettensembles innehatte, gründet gemeinsam mit Milorad Miskovitch eine neue Ballettruppe, das «Ballet international de Paris». Es beabsichtigt, anlässlich des 2. Festival de danse im November im Pariser Théâtre des Champs-Élysées an die Öffentlichkeit zu treten.



JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht

für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe
Sets, Tischdecken usw.

Quellennachweis: ZIHLER AG BERN Sandrainstrasse 3 Telefon (031) 22 25 85

Diskussionsecke

Schuldschwierigkeiten: Vorbeugen und helfen

Im Schweizer Frauenblatt Nr. 19/250 hat Fr. Dr. Brauchlin einen Ueberblick über das komplexe Problem der Schuldschwierigkeiten gegeben. Mit Recht warnt sie vor falschen Verallgemeinerungen und betont die Notwendigkeit individueller Behandlung des einzelnen Falles. Ihre Ausführungen möchte ich unterstützen.

Unter den vielen mitwirkenden Faktoren greift Dr. Brauchlin die Schule heraus: Sie würdigt die Leistung der Schule und gibt ein Beispiel für Erziehungsfehler eines Lehrers. Als Ergänzung möchte ich Möglichkeiten und Fehler des Elternhauses zur Sprache bringen.

Jeder erfahrene Lehrer hat Gelegenheit gehabt, viele Eltern kennenzulernen, mit denen zusammenarbeiten es eine Freude war. Es handelt sich um verantwortungsbewusste Eltern, die sich bemühen ihre Kinder zu guten und tüchtigen Menschen zu erziehen, und die deshalb jeden positiven Einfluss auf ihre Kinder schätzen und unterstützen. Sie stellen sich auch zu Schuldschwierigkeiten ihres Kindes richtig ein, was ja die erste Voraussetzung bildet zu deren Überwindung. Sie sind, wie übrigens jeder gute Lehrer, bereit, mit dem Kinde aus den Schwierigkeiten zu lernen und zu wachsen. Solche Eltern gibt es erfreulicherweise heute noch.

Aber der erfahrene Lehrer begegnet auch anderen Eltern, die von Schuldschwierigkeiten erst zu sprechen beginnen, wenn die Leistungen ihres Kindes schlechter beurteilt werden, als sie erwartet haben. Dass der Lehrer dauernd mit Schuldschwierigkeiten zu kämpfen hat, scheinen sie nicht zu bemerken, d. h. sie erfassen das Problem nicht in seiner ganzen Bedeutung, sondern nur, soweit sie persönlich von dessen unangenehmen Auswirkungen betroffen werden.

Zur fruchtbaren Mithilfe an der Behebung von Schuldschwierigkeiten können die Eltern erst gelangen, wenn sie die Bedingungen einer günstigen Entwicklung des Kindes erfasst haben und bereit sind, diese Bedingungen, soweit sie in ihrem Wirkungsbereich liegen, zu schaffen.

Es sind zwei Sachverhalte von grundlegender Bedeutung, die das Interesse der Eltern verdienen: der eine betrifft die Unangepasstheit der elterlichen Ansprüche an ihre Erziehungsleistung, der andere den Zusammenhang zwischen Schulleistung und guter Erziehung. Diese Sachverhalte sollen an Beispielen erläutert werden.

Die guten Schulleistungen ergeben sich in den meisten Fällen nicht von selbst. Das Interesse der Kinder für geistige Leistungen muss geweckt und gepflegt werden. Das ist in erster Linie Aufgabe der Schule; doch ist die Mithilfe des Elternhauses unerlässlich. In vielen Fällen erfolgt sie von selbst, durch eine gute Atmosphäre der Familie, die aber an sich wiederum das Werk geistiger und charakter-

licher Haltung von Vater und Mutter ist. Das Kind ist jederzeit und überall als ganzheitliches Wesen dabei. So gut sich die Schule an der Erziehung der Kinder beteiligen muss, die vor allem Aufgabe der Eltern ist, so gut muss sich das Elternhaus um die Bildung der Kinder kümmern, die die Aufgabe der Schule bildet. Beides greift ineinander. Wenn die Eltern sich darauf beschränken, im vorschulpflichtigen Alter und in der schulfreien Zeit den Bewegungstrieb des Kindes anzuregen und sich austoben zu lassen, indem sie ihm Trottoirten, Fussball, Velo fahren, so kommen eben die feineren Verhaltensweisen zu kurz, das Kind wird den groberen Trieben ausgeliefert und verwildert. Das Innenleben des Kindes bedarf ebensoweg der Anregung und der Pflege wie der Bewegungstrieb. Die Natur kennen-lernen, gute Bilder anschauen, Geschichten anhören, klassischer Musik lauschen müssen auch im Elternhaus, nicht nur im Kindergarten und in der Schule ihren Platz haben.

Dass gut erzogene Kinder leichter vorankommen in der Schule als verwilderte, ist manchen Eltern nicht bewusst. Sie ermahnen zwar ihre Kinder, Fleissig zu sein in der Schule; aber sie erwarten Fleissig als willkürliche Haltung des Kindes. Doch auch zum Fleiss muss ein Kind erzogen werden. Es steckt eine Willenshaltung darin. Und eben die Willenserziehung

ist es, die heute oft vernachlässigt wird. Starke Triebhaftigkeit wird mit Wille verwechselt. Wille ist die Fähigkeit der Triebbegrenzung, ist Voraussetzung für die Selbstbeherrschung. Der Wille muss von der Trotzphase an, die in der Regel ins dritte Altersjahr fällt, sachte geübt werden. Der Wille der Kinder wächst u. a. am Widerstand; und eben daran kommen heute viele Kinder zu kurz. Sie kriegen zu rasch und zu leicht, was sie wünschen; darum lernen sie nicht zu warten. Das Aushalten von Spannung zwischen Bedürfnis und Befriedigung wird ihnen zu häufig abgenommen; darum lernen sie nicht, Spannungen produktiv zu verarbeiten. In dieser Hinsicht wirkt sich das Taschengeld verheerend aus. Das Kind gewöhnt sich daran, Gelüste sogleich zu befriedigen.

In den Schulleistungen ist der Wille dauernd engagiert. Es kommt zum Ausdruck in der Konzentration und in der Ausdauer. Er sollte im häuslichen Betätigungsfeld vorgebildet werden, ehe er auf geistige Leistungen bezogen werden kann. Sicher nicht alle, aber viel Schuldschwierigkeiten hätten durch gute häusliche Erziehung vermieden, mindestens aber gemildert werden können. Auch wenn es zu spät ist zum Vorbeugen, können sich die Eltern immer noch an der Behebung von Schuldschwierigkeiten beteiligen durch eine richtige häusliche Erziehung. Dr. Emilie Bosshart

Zum Artikel «Was ist gute Erziehung» schreibt uns eine Leserin:

Die Erziehung fängt am ersten Lebensstag des Kindes an. Wo die nötigen Gesichtspunkte bei der Betreuung des Säuglings und Kleinkindes fehlen, da lässt sich nur schwer eine gute Erziehung aufbauen. Wo das Kind nicht in eine Familie hineingeboren wird, in der gutes Einvernehmen herrscht, ist schon viel verschüttet. Freundsliche Worte aller Angehörigen sollen an sein Ohr klingen, ehrliches Wohlmögen soll die Atmosphäre bilden, die in das weiche Gemüt des Kleinen dringt. Gehässigkeiten und Aufregungen, Unarten und Fehlhandlungen möchten vermieden werden, nicht nur im direkten Umgang mit dem Kleinkind, sondern im Ergreifen des Familiengeistes. Was das an Verzicht, an Schweigen können und Beruhigen, besonders von seiten der Mutter, als Trägerin der Milieustimmung, erfordert, ist nicht wenig. Nötig ist es aber unbedingt, wenn eine Mutter verantwortungsbewusst und gut erziehen will. Die Epoche des Kindes, in der es nachahmend geseht, dauert bis ungefähr zur Schulreife. Da mögen die Eltern und andere Familienmitglieder im Kinde ihr Spiegelbild erkennen.

Ist dieses nicht verzerrt worden, dann lässt sich mit vom Kind gewünschter Autorität weiter bauen. Wenn auch die Lehrerschaft jetzt mitwirkt, so bleibt doch das Hinsehen an «unfehlbaren» Mutti, am allerbesten Vati weiterhin der sicherste Leitstern. Nach und nach wird das Kind in alle Eigentümlichkeiten des Lebens hineingeführt, immer mit Betonung des Positiven, da das Kind vor der Pubertät nicht reif ist zum Verarbeiten von Niedertracht. Die Welt möge ihm gut und froh erscheinen, und sein Wille, darin auch im gleichen Sinne zu wirken, erstarke mehr und mehr. Kräftegebungen von Trotz und Eigenwilligkeit werden am besten mit ruhiger Überlegenheit quittiert. Immer wieder kehrt der heranwachsende Mensch zum leuchtenden Pol zurück, zum warmen Nest dabei.

Rückt dann das Reifealter heran, heisst's von neuem verzichten, taktvoll vorgehen, Autorität wandelt sich in Freundschaft, Kameradschaft, in ein Gewährenlassen. Ruhig bleibt dabei das Gewissen der Eltern, wenn sie die vorherigen Lebensstadien des Kindes so weise wie möglich geleitet haben. Gute Familiensubstanz haben sie dem Jungvolk mitgegeben, die es begleitet, in Freuden und in Wirrnissen hinein, es klärend, es bewahrend.

Johanna Schmied-Vögel

Eine Leserin, deren Adresse leider unleserlich ist, empfiehlt als Ergänzung zum Artikel «Schuldschwierigkeiten» von Dr. E. Brauchlin das Buch «Die Schulnote» von Prof. Tramer, das im Benno-Schwabe-Verlag Basel erschienen ist.

Die Akademikerinnen freuen sich über den Bericht Schultz*

Zwar bin ich eine Optimistin, glaube aber nicht, dass ich den «Bericht Schultz» (Bericht der Eidgenössischen Kommission für Nachwuchsfragen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften und der medizinischen Berufe sowie des Lehrerberufes auf der Mittelschulstufe) durch eine rosarote Brille gelesen habe. Standort nach Erschließen habe ich den Bericht vom Standpunkt der akademischen Berufsberatung und der Akademikerin genau studiert und mit Freude und Genugtuung festgestellt, dass die Kommission zu den gleichen Schlussfolgerungen gekommen ist, die auch wir gezogen haben.

Nach eingehender Analyse der Verhältnisse in den verschiedenen Berufsgruppen bringt der Bericht eine entscheidende Stellungnahme zugunsten einer Förderung des Frauenstudiums. Forderungen, die Frauenverbände in wiederholten Eingaben an die Behörden aufgestellt haben (verheiratete Lehrerinnen!), werden hier als offizielle Empfehlungen festgehalten. Freuen wir uns darüber und benützen wir diesen Eidgenössischen Kommissionsbericht als taktisches Hilfsmittel! Es stehen — für Schweizer Verhältnisse — bemerkenswerte Dinge darin, neue Sätze, die endlich der heutigen Entwicklung Rechnung tragen; dass man Vorurteile fallen lassen soll, weil man sie sich nicht mehr leisten könne. Dass man mehr Akademikerinnen brauche und dass man

ihnen die Möglichkeit schaffen solle, ihren Beruf auch nach einem Unterbruch wiederaufzunehmen.

Der Bericht bildet, nebenbei bemerkt, eine Fundgrube für die akademische Berufsberatung!

Den von H. St. als zu lau beanstandeten Satz, dass «Studium an sich unwürdevoll» sei, betrachte ich im Gegenteil als unerhört fortschrittliche Aussage. Bekanntlich muss sich bei uns alles «lohen». Wird aber mit dem zitierten Satz nicht unmissverständlich ausgedrückt, dass ein Studium, das infolge Heirat keine unmittelbaren Früchte getragen hat, doch seine positiven Ausstrahlungen haben und für die Allgemeinheit von Nutzen sein kann?

Wir Frauen, Nichtakademikerinnen und Akademikerinnen, hätten uns meiner Meinung nach nichts Besseres wünschen können. Dass in der 30köpfigen Kommission eine einzige Frau vertreten war und dass trotzdem dieses für die Frauen so erfreuliche Resultat herauskam, beweist doch wohl die Einsicht, den guten Willen und die fortschrittliche Gesinnung einer Mehrheit der Kommissionsmitglieder.

Ich bin überzeugt, dass der «Bericht Schultz» allen, die sich um die Förderung des Frauenstudiums in der Schweiz bemühen, eine wertvolle Grundlage für ihre künftige Arbeit vermitteln wird.

Liselott Schucan
Präsidentin des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen

* Siehe Artikel «Nachwuchsprobleme» in Nr. 19 Schweizer Frauenblatt vom 11. September 1964.

Wollgarnmode
Durch den raschen Wechsel der
werden auch diesen Herbst eine grosse Anzahl schöner Farben und Qualitäten unserer Kollektion durch neue ersetzt. Wir geben die 50-g-Strängen und Knäuel wie gewohnt zu
Fr. 1.35 ab!
(Bisherige Verkaufspreise bis Fr. 2.35!)

Besonders empfehlen wir dies kinderreichen Familien und wohlthätigen Institutionen, da es sich um allerbeste Qualitäten handelt:
Sockenwollen, dekatiert,
Pullover- und Cabliwollen,
Bébbwollen, dekatiert,
Schnellstrickwollen.
Verlangen Sie unsere Musterkollektion Nr. 1351
Bevor Sie Wolle einkaufen, vergleichen Sie unsere Muster, Sie verpflichten sich zu nichts, Sie können nur profitieren!
Hans Jakob & Co., Rüderswil
Telephon (035) 6 74 38
Das Vertrauenshaus im Emmental

Das gute Besteck
...VON MIDRO
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Gehören Sie zu den Frauen...?
40 JAHRE VERTRAUENS-MARKE
Femisan
ist für Herz und Nerven der Frauen ärztlich empfohlen. Gesunder Schlaf und neue Nervenkraft sind der Erfolg der Femisan-Kur!
Fiasche 6.85, für nachhaltigen Erfolg die vortheilhafte Kurfiasche 19.75 (Profefiasche 4.90) in allen Apotheken und Drogerien.
HOMOVIS ist für Herz und Nerven der Männer von gleich guter Wirkung

Massatelier
(gegr. 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.
Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

Die Smaragdkerze im Kristallglas
ist eine Kerze, die nicht tropfen kann, luftreinigend und rauchervertreibend wirkt.
Stück Fr. 5.20 und 6.20
Ersatz Fr. 2.20 und 2.60
Ida und Clara Kamber, Basel
Drogerie, Freiestrasse 29

Ein altes Volksheilmittel
Chaslichrut
in neuem Gewand

Hämorrhoidal-Zäpfchen
bringen Heilung und beseitigen Bluttauung bei Hämorrhoiden durch ihre abschwellende, entzündungshemmende und schmerzlindernde Wirkung.
Original-Schachtel Fr. 7.—
Erfährlich in Apotheken und Drogerien.

Tapeten A.G.
Dekorationsstoffe
ZÜRICH, Rauminsterstr. 8, Tel. 23 37 30

Jeden Tag
— nicht nur alle 2 oder 3 Tage — sollten Sie die kostbaren PIONIER-Reiskeime geniessen. Sie leisten sich damit einen grossen Dienst. PIONIER-Reiskeime sind ein «Ausgleichsfaktor par excellence»... eine ideale Kraftnahrung für moderne Menschen. Mit ihrem Gehalt an Vitaminen B1 und E, an über 8% organischen Mineralstoffen und ca. 2,6% Lecithin vermögen sie viele Mängel der Zivilisationskost zu beheben. Darum täglich in Birkchermüesli, Joghurt, Milch, Suppen und zu Früchten

Unterkunft Expobesucher
«Vieux Châtel», Esserlines s/Rolle, empfängt dieses Jahr ausser «Paying Guests» auch Besucher der Expo im schönen, gepflegten Landhaus inmitten von Wiesen und Wald in herrlich ruhiger Aussichts-lage am Genfersee. Von Lausanne über die Autobahn in 20 Minuten zu erreichen. Arrangements für Zimmer mit Frühstück möglich.
A. E. Frank-Hottinger, Tel. (021) 75 19 26.

Es gibt nur eine VIRANO Qualität
VIRANO
EDLER NATURREINER TRAUBENSÄFT
VIRANO AG, MAGADINO TESSIN

MAGGI Rapid Mais
Polenta Rapida
neue, herrliche Menüs mit Rapid Mais
4 Portionen Maggi Rapid Mais kosten nur -85. Servieren Sie ihn mit Gulasch, geschmortem Rindfleisch, Hackbeefsteak, Würstchen, Pilzen, Gemüsen und Salaten mit gerösteten Speckwürstchen, Maggi-Tomatensauce, Maggi-Jäger-Sauce oder Maggi-Sauce Biologicos.
Dessert-Anreicherung - besser labern mit MAGGI

Wie Sie mit Mais-Gerichten Abwechslung in Ihren Menüplan bringen können
Maggi Rapid Mais — in 2 Minuten fixfertig
* Kochendes Wasser salzen,
* Rapid Mais einstreuen,
* 2 Minuten kochen lassen,
* servieren.

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

PIONIER Reiskeime

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame